

Liebe Peestener, liebe Gäste,

Als der Missionar Bonifatius im Jahr 723 vom Papst den Auftrag bekam die wilden Völker Germaniens zu missionieren, da tat er etwas, was ihn so berühmt gemacht hat, daß davon bis heute jedes Geschichtsbuch schreibt.

Als er in die Gegend von Geismar im heutigen Nordhessen kam, hörte er von einer Eiche, die dem germanischen Gott Donar oder Thor geweiht war und um die sich die Einheimischen zu religiösen Zeremonien versammelten. Um ihnen zu zeigen, welcher Gott der stärkere ist, nahm er eine Axt und fällte den Jahrhundertealten heiligen Baum. Die Germanen warteten vergeblich auf die Rache des Gottes Donar und ließen sich zum christlichen Glauben bekehren. Nur mal um zu zeigen: So gingen damals Geistliche mit Bäumen um.

Man muss dabei allerdings schon bedenken, daß damals fast ganz Deutschland noch von dichten Urwäldern bedeckt war und das, was wir heute Land nennen, nämlich eine Landschaft ohne Wald, erst durch Rodung entstehen musste. Daran hatten die christlichen Missionare einen nicht unbedeutenden Anteil. Sie mussten eben erst einmal den Menschen zeigen, daß man Bäume auch fällen kann, um Platz für Menschen und für Felder zu schaffen. Der Glaube der Germanen hat nicht weiter gereicht, als bis zum Wipfel ihres heiligen Baumes.

Da hatte Bonifatius schon mehr zu bieten.

Sicher hat er auch aus dem Epheserbrief vorgelesen:

Christus ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt, euch, die ihr fern wart und denen, die nahe waren. Durch ihn haben wir alle im Geist Zugang zum Vater.

Da hören wir von Gott dem Vater, von dem wir im Glaubensbekenntnis bezeugt haben, daß er viel größer ist, als Bäume, daß er die Erde und den Himmel geschaffen hat.

Und da hat er eben eine Axt, genommen, um Gott zu verkündigen.

Damit hat er den Germanen eine neue Freiheit gebracht. Frieden eher weniger.

Die Germanen haben auch als sie Christen geworden waren, nicht aufgehört, sich unter

Bäumen zu versammeln, so wie es heute noch viele Afrikaner tun, wenn sie nämlich kein so schönes Dorfhaus haben, wie die Peestener, wo sie sich versammeln können. Bis ins 18. und 19. Jahrhundert hinein wurde in Deutschland unter Bäumen Gericht gehalten oder Verträge geschlossen, weil die Bäume etwas ausstrahlen von Dauerhaftigkeit. Sie sind etwas Festes und Verlässliches und sie sind trotzdem lebendige Wesen. Sie verändern sich und wachsen, sie geben auch Früchte, aber sie bleiben doch fest an ihrem Ort stehen. Das ist wahrscheinlich das was die Menschen so an ihnen fasziniert.

Warum haben die Peestener irgendwann im 16. oder 17. Jahrhundert die erste Tanzlinde gepflanzt? Hier direkt neben der Kirche?

Weil sie kein Geld für ein Dorfhaus hatten? Oder weil gerade ein Krieg vorbei war und sie wollten ein Zeichen des Lebens setzen?

Oder haben sie die Fürsten bauen lassen, weil damals die Menschen angefangen haben, die Welt zu erobern, und sich die ganze Erde untertan zu machen.

Wollten sie damit zeigen, daß nicht sie den Bäumen dienen, sondern die Bäume dazu da sind, dem Menschen zu dienen? „Macht euch die Erde Untertan.“ das ist wohl einer der folgenschwersten Sätze der Bibel. Unser ganzes Wirtschaftssystem basiert bis heute auf diesem Satz. Er hat eine unglaubliche wirtschaftliche Entwicklung in Gang gesetzt, Frieden hat er nicht gebracht.

Das war der Anfang der Geschichte, in der wir heute noch leben, in der der Mensch versucht, die Welt nach seinen Maßstäben und Bedürfnissen zu gestalten.

Und wo wir nach und nach zu spüren bekommen, wie die Natur zurück schlägt? Das Öl im Golf von Mexiko sprudelt weiter und keiner hat mehr die Folgen unter Kontrolle: Vielleicht kommt es auch irgendwann hier in Europa an. So wie die Wirbelstürme und Überschwemmungen die uns immer öfter heimsuchen. Ist das vielleicht der Gott der Natur, der da doch noch verspätet zurück schlägt?

Liebe Gemeinde, Wir müssen heute sehen:

Es herrscht Krieg zwischen dem Menschen und der Schöpfung. Das wird uns immer mehr bewusst, seit die Menschen unter den Folgen dieses Krieges zu leiden haben, seitdem es Umweltkriege gibt, Kriege um Öl, Kriege um sauberes Wasser, seit dem es Umweltflüchtlinge gibt, seitdem es menschengemachte Hungerkatastrophen gibt und bald vielleicht auch Kriege um saubere Luft.

Langsam wird uns bewusst, daß Krieg herrscht zwischen uns und Gott. Was heißt es da, wenn wir heute von Paulus hören: Christus ist gekommen, und hat im Evangelium Frieden verkündigt. Frieden denen, die fern waren und Frieden denen, die nahe sind. Damals hat er mit denen, die nahe sind die Juden gemeint, die Gott ja schon kannten und mit denen, die fern waren, die Heiden, die den Gott der Juden durch Jesus Christus kennen gelernt hatten.

Paulus hatte eine ganz andere Art, den Glauben unter den Heiden zu verbreiten, als 700 Jahre später Bonifatius. Er hatte keine Axt dabei. Paulus, lädt die Heiden zum Glauben ein.

Als er eines Tages durch Athen spaziert, und sieht einen Altar für den Unbekannten Gott, sagt er zu den Leuten: Schaut her, der unbekannte Gott, das ist der, der größer ist, als alles, was ihr euch vorstellen könnt, der, der alles geschaffen hat. Ihr verehrt ihn jetzt schon, ohne ihn zu kennen. Ich kann euch mehr von ihm erzählen.

So kann man Leute für den Glauben gewinnen! Nicht indem man ihnen **ihren** Glauben wegnimmt, sondern indem man ihnen deutlich macht, daß sie eigentlich nicht weit von Gott weg sind, daß sie ihn schon lange kennen, nur seinen Namen noch nicht. Daß sie ihn klein machen und darum auch sich selber.

Man gewinnt Menschen für den Glauben, in dem man ihnen Gott schenkt wie Paulus das macht, wenn er zu den Christen in Ephesus, die erst ganz neu Christen geworden waren sagt: Ihr seid keine Fremden mehr, ihr seid Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen. Gott gehört euch!

Es ging damals darum, daß die Heiden, die zum christlichen Glauben gefunden hatten, meinten, sie müssten erst Juden werden, die jüdischen Speisegebote einhalten, sich anziehen wie Juden und benehmen wie Juden, um echte Christen zu werden. Paulus will ihnen klar machen:

Christus nimmt euch so wie ihr seid. Ihr müsst euch keinen Zwang antun.

Ihr müsst euch nicht verstellen, wenn ihr zu ihm kommt.

Ihr dürft Christen sein und trotzdem Bratwürste essen, und Fußball WM schauen, ihr dürft unter Gottes Himmel tanzen, und feiern, wenn es euch gut geht. Ihr braucht euch nicht besonders anziehen oder benehmen, wenn ihr mit Gott reden wollt, er ist wie euer Vater, eure Mutter, euer Bruder. Und ihr könnt mit eurer Liebe zu Gott kommen: Wenn ihr halt mal euren Garten liebt und eure Blumen, wenn ihr die Blume auf euren Gräbern pflegt, und dort mit euren Verstorbenen in Kontakt seid, dann ist das auch die Liebe zu Gott. Und die dürft ihr mitbringen, wenn ihr zu Gott kommt. Wenn ihr gerne Musik macht und tanzt und feiert, eure Liebe zum Leben, das soll das Fundament eures Glaubens sein. Denn nur aus der Liebe zum Leben und zu jedem Lebewesen wird einmal Frieden entstehen zwischen Mensch und Schöpfung und zwischen Mensch und Mensch. Und diese Liebe, die hat doch jeder Mensch in sich!

Liebe Gemeinde,

Wenn man hier oben steht, dann spürt man ja, daß diese Tanzlinde eine ganz besondere Kirche ist, ein lebendiges Haus, das offen ist für den Wind, wo der Geist wehen kann und von wo man eine gute Aussicht hat.

So soll doch die Kirche eigentlich sein: Offen für jeden, der Gott sucht, lebendig und fröhlich.

Ein lebendiges Haus, wie es Paulus beschreibt:

Ihr seid erbaut auf dem Grund der Apostel und Profeten, weil Jesus der Eckstein ist, auf dem der ganz Bau ineinander gefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn.

So ein Haus soll die Kirche sein, die wächst und sich immer wieder verjüngt und die dem, der hinein geht einen weiten Blick schenkt, einen Blick der über Mauern und Kirchtürme hinaus geht, dorthin, wo die Menschen sind.

Zu viele verlassen heute die Kirche, weil sie ihnen zu eng wird, in einer Welt ohne Grenzen. Weil sie oft ihre eigenen Mauern und Grenzen auch für die Grenzen Gottes hält. Weil sie oft die Mauern für wichtiger nimmt, als das Fundament.

Liebe Peestener, liebe Gäste

Die Leute, die diese Linde gepflanzt haben, das war eine Generation, die den Krieg erlebt hat und alle schrecklichen Folgen davon. Sie waren froh, daß der Krieg vorbei war. Darum haben sie diese neue Tanzlinde gepflanzt. Sie haben mit ihr Zukunft in eure Hände gelegt. Sie haben sie gepflanzt in der Hoffnung, daß es nach ihnen Generationen gibt, denen es besser gehen wird und die ihr Werk fortsetzen. Sie wollten, daß sie ein Friedensbaum wird, ein Baum, auf dem man miteinander feiert und tanzt und vielleicht auch, wo man sich trifft, um sich zu versöhnen, wenn man Streit hatte.

Das ist das Fundament, dieses Baumes und auch unseres Glaubens: Die Hoffnung auf die Zukunft. Daß wir nicht schwarz sehen und meinen, alles wird nur noch schlechter auf der Welt. Sondern daß wir alles daran setzen, daß wir uns heute so verhalten, daß unsere Nachkommen einmal dankbar die Erde aus unserer Hand nehmen.

Amen